



„Jagdethik“

Ein Buch polarisiert

INTERVIEW MIT PROF. DR. RUDOLF WINKELMAYER

Der Tierarzt und Jäger Professor Dr. Rudolf Winkelmayr ist einen weiten Weg gegangen. Als Kind begeisterte ihn sein Vater für die bäuerliche Jagd. Danach wurde er zum Jäger in fernen Ländern, in denen er auch kapitalen Trophäenträgern in hohem Maße erlegen war. Erst später kristallisierte sich eine tiefe ethische Verpflichtung und Verbundenheit gegenüber Tieren in der Jagd heraus, und er entschloss sich dazu, das Buch „Ein Beitrag zur Jagdethik“ zu veröffentlichen. – Ein Buch, in dem der Autor gegen so manche österreichisch-tradierte Jagd Gepflogenheit nicht gerade zimperlich ins Feld zieht. Dr. Gert Andrieu führte für den ANBLICK ein Gespräch mit ihm.

Sehr geehrter Prof. Winkelmayr: Wie kam es zu diesem massiven Interesse an der Jagdethik?

Rudolf Winkelmayr: „Berufsbedingt war ich als Tierschutzkontrollor und als Kontrollor auf Schlachthöfen tätig. Als Tierarzt war ich in ganz hohem Maße mit dem Tod konfrontiert. – Mit dem Tod bei Schlachtungen und mit dem Tod bei der Euthanasie in der Kleintierpraxis. Im einen Fall oblag mir die Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass der Tod „ordentlich“ herbeigeführt wird. In der tierärztlichen Praxis ging es um die Frage des richtigen Zeitpunkts. Und dann bin ich noch Jäger und bedinge den Tod von Wildtieren! Somit habe ich von drei Seiten her mit dem

Tod zu tun gehabt. Und irgendwann konnte ich vor dieser Kulisse mein jagdliches Tun für mich selbst nicht mehr ordnungsgemäß reflektieren. All diese Eindrücke brachten mich sehr zum Nachdenken, und ich sehe heute vieles anders. Ich will die Jagd erhalten, aber nicht diese, von der wir heute reden. – Eine Jagd mit vielen Auswüchsen.“

Wie ist es nach Ihrer Ansicht zum heutigen Umgang mit Tieren gekommen?

„Die Wurzel dürfte in Thomas von Aquin zu finden sein, wo man eine klare Abgrenzung zum Tierreich gesucht hat. Aquin meinte: Tiere haben keine Seele und brauchen daher nicht berücksichtigt zu werden. Das ist aus heutiger Sicht natürlich ein völliger Unfug. Dieser Ansatz hat unglaublich viele Probleme in die Welt gebracht, weil er bis heute die Rechtfertigung für die Ausbeutung von Tieren darstellt. Wir sind alle christlich sozialisiert und lernen von Religion, bevor wir etwas von Evolutionstheorie gehört haben. Auf diese Weise hat das Christentum in der Mensch-Tier-Beziehung großen Schaden angerichtet! Charles Darwin hat 1859 das Buch „Die Entstehung der Arten“

geschrieben, und es ist heute nicht einmal Allgemeingut. – Das ist ein unglaubliches Bildungsdefizit. Neben der Jagd geht es heute auch um 60 Milliarden Nutztiere – Fische nicht eingerechnet, die wir jedes Jahr für unseren Konsum in zum Teil untragbaren Verhältnissen halten und töten. Ich spreche von einem grausamen Zustand.“

Warum schauen wir alle weg?

„Die Fleischindustrie hat das sehr gut gemacht. Es existieren arbeitsteilige Schritte, und Tierleid wird uns auf diese Weise nicht täglich bewusst. Alles passiert weit weg und abseits der ‚öffentlichen Augen‘: das Schlachten, der Tiertransport und alles andere. Weiters wird unglaublich viel Werbung für Fleisch gemacht...“

Und die Jagd?

„Die Jagd ist aus meiner Sicht sehr modern geworden und repräsentiert den Zeitgeist. Immer mehr und das in möglichst hoher Geschwindigkeit ist die Devise. Dabei soll alles machbar sein, und es darf keine Grenze nach oben geben! Die Jagd von heute beruft sich dabei nicht auf wissenschaftliche

Erkenntnisse und schon gar nicht auf die Philosophie.“

Wäre es nicht ein Gebot der Stunde die Jagd mit Jagdgatter, Überhege und Belustigung klar von einer sauberen Jagd zu trennen?

„Ja, ich sehe das auf jeden Fall so. Was mir abgeht, ist das Nachdenken darüber, wie wir mit Tieren korrekt umzugehen haben. – Vieles ist gesetzlich möglich. So kann ich etwas züchten, es in ein Gatter bringen und dort in großer Zahl abschießen. Auch die Landesjagdverbände müssen ganz genau sagen, was sie unter Jagd verstehen. Wir haben in Österreich Bundesländer, wo es keine Gatter gibt. Hier fungieren jedoch einige als wunderbare Zulieferer und haben auch keine ‚reinweiße‘ Weste.“

Gatter würden Sie also verbieten?

„Ja, jeder Zaun in der Kulturlandschaft ist einer zu viel. Das Einsperren von Wild, um es abzuschließen, halte ich aus tierethischer Sicht absolut für nicht mehr zeitgemäß. Daher würde ich Jagdgatter nach einer Übergangsfrist – in Niederösterreich dauert eine Jagdperiode neun Jahre – auslaufen lassen.“

Es gibt ja auch Jagdgatterbetreiber in Jagdvorständen und wichtigen Jagdvereinen!

„Ja, das ist ganz, ganz problematisch. Absolut problematisch!“

In Niederösterreich hat man Jagdgatter ja umgetauft und sie werden jetzt „eingefriedete Eigenjagden“ bezeichnet. – Was bezweckt man damit?

„Was man damit bezweckt, kann ich nicht sagen, denn es wurde damals zugesagt, Gatter viel strenger zu regeln. Das war auch mein erster großer Frustrationspunkt mit dem Niederösterreichischen Landesjagdverband, und ich habe begonnen, mich zurückzuziehen. Man hat ganz klar gesehen, dass man überhaupt nicht dazu geneigt ist, den Stand des Wissens einzubringen

und die Tierethik nur ansatzweise zu berücksichtigen. Es wurde wie gesagt vieles versprochen und aufgrund von politischem Druck – oder was auch immer – ganz anders interpretiert. – Ja, sogar liberalisiert!“

Aber im Gatter sind Jagderfolge und starke Trophäen relativ sicher zu erreichen.

„Ganz genau. Der Gipfel der Perversität ist das Gatter. Man macht halt schnell einen Sauriegler. Die Keiler sind jedoch schon vorselektiert, dass nur mehr starke Keiler auftauchen. – Das lässt sich alles bestellen! Und dann kommt ein Keiler nach dem anderen, und sie schießen 15 oder 20 in relativ kurzer Zeit. Ein paar fehlen sie noch. Gar nicht zu reden von angerichtetem Tierleid.“

Niederwildstrecken werden in Österreich durch die Veränderungen in der Landwirtschaft geringer. Jetzt reisen die Jäger nach Tschechien, um dort Fasane zu jagen.

„Aus grundlegendem Tierschutzverständnis heraus ist das absolut abzulehnen. Diese Tiere werden ausschließlich zum Gaudium produziert. Auf diese Weise nimmt man billigend enormes Tierleid in Kauf. Diese Tiere sind auch zu einem Leben in freier Wildbahn absolut ungeeignet! Das Aussetzen von Tieren, die zum Überleben in der freien Wildbahn nicht geeignet sind, ist zum Beispiel durch unsere tierschutzrechtlichen Gesetze verboten. Wir haben auch ein prominentes Vorbild: England. Dort wirft man ganz ungeniert einen Großteil dieser Vögel einfach weg, da sie nach dem Beschießen völlig wertlos geworden sind. – Das ist barbarisch. Das Jagen auf gezüchtete Fasane wirft auf die Gesamtheit der Jägerschaft ein ganz schlechtes Bild. Am Beispiel von Tschechien: Etwas, was bei uns sehr verpönt ist, wird dann halt im Ausland praktiziert. Bei Kinderpornografie weichen Leute nach Asien aus, weil es dort nicht vor Ort verfolgt wird. Das Verbre-



„Das Aussetzen von Tieren, die zum Überleben in der freien Wildbahn nicht geeignet sind, ist durch unsere tierschutzrechtlichen Gesetze verboten.“

chen bleibt aber das gleiche, egal wo es ausgeübt wird.“

Neben Jagdgattern gibt es auch noch Wintergatter und den Slogan „Kein Heger, kein Jäger“!

„Ja, aber der stammt von Graf Silva Tarouca um 1900 und wurde später unter den Nazis propagiert. Das würde ich unbedingt ändern. Wintergatter sind nur eine temporäre Notmaßnahme, um eine Restrukturierung des Waldes zu ermöglichen und nicht gleich auf alles Wild in einem Lebensraum verzichten zu müssen. Jedes Wintergatter müsste bei forstlicher Genehmigung auch schon ein Ablaufdatum haben. Darüber hinaus dürften sie nicht als Tierzuchtanstalten fungieren.“

Warum ist Jagdethik kein aktuelles Thema für die Jagdfunktionäre?

„Vorab, es gibt verschiedene Zugänge zu einem Weltbild. Ich sage

Jagdmuseum
Schloss Stainz **Diskussion**

**„Jagdethik –
Notwendigkeit oder Feigenblatt?“**

Vorträge von Dr. Barbara Fiala-Köck und Prof. Dr. Rudolf Winkelmayr. Anschließend Diskussion. Freier Eintritt.

16. Oktober, 18.30 Uhr, Jagdmuseum Schloss Stainz

Rudolf Winkelmayr: „**Ein Beitrag zur Jagdethik**“. 112 Seiten. Softcover. Format: 12,5 x 19 cm. ISBN: 978-3-85208-120-5. Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, Wien. Preis: € 15,-.



In diesem Buch nähert sich Rudolf Winkelmayr der zentralen Frage der jagdlichen Ethik: Wie soll, wie kann ich mich als Jäger in der heutigen Zeit verhalten? Was darf ich, was darf ich nicht?



DER WALDSCHRAT

Zusammenhänge sind logisch, wenn man sie sieht“, hat einmal der Werbeslogan einer Qualitätszeitung gelautet. Und es wird jedem schon selbst aufgefallen sein, dass es einem manchmal wie Schuppen von den Augen fällt und endlich klar wird, was so lange unter der Oberfläche verborgen war.

Ein solches Ereignis mit globaler Auswirkung war sicher, dass Charles Darwin mit seiner Abhandlung über die Entstehung der Arten das veranschaulichen konnte, was schon viele vermutet haben: Menschen sind Tiere!

Darwins Erbe

Wenn sich der Jäger die Organe des von ihm erlegten Wildes beim Aufbrechen ansieht, kann er ja gar nicht anders, als die Ähnlichkeit zwischen seinen eigenen und den vor ihm liegenden zu erkennen. Dass längst Herzklappen von Schweinen in Menschenherzen implantiert werden und ganz grundsätzlich dass es Tierversuche überhaupt gibt, ist ja schon Indiz genug, dass Mensch und zumindest Säugetier „technisch“ gesehen große Ähnlichkeiten aufweisen.

Wenn der Jäger dann noch an seinen Jagdhund denkt, der sein Herrl übermannt von Freude, begrüßt, oder an denselben Hund, der klagt wie am

Spieß, nur weil er von einer Wespe gestochen worden ist, wird er auch Ähnlichkeiten in der Verhaltensweise erkennen. Und dass zumindest die freudige Begrüßung des Herrls mehr als reine Instinkthandlung sein muss, wird wohl jeder Hundeführer eingestehen. Also muss der Hund eine Art „Wesen“ haben, weil das sonst nicht möglich wäre, was nicht zuletzt darin seinen Niederschlag findet, dass manche Hunde nicht „wesensfest“ sind.

Doch wenn man vom Baum der Erkenntnis kostet, dann hat das seinen Preis – Konsequenzen im Han-

deln sind gefordert. Das soll nicht heißen, dass den Tieren Wahl- und andere Rechte zugesprochen werden, wie das der militante Tierschutz gerne hätte. Aber es soll heißen, dass der Jäger das im Hinterkopf haben darf, wenn er sein Revier betritt. Wild fühlt sich unter den einen Bedingungen wohl, unter anderen leidet es, etwa wenn es seine Ruhe- und Äsungsbedürfnisse nicht leben kann. Und wenn der Jäger der Anwalt der Wildtiere sein will, wird er nicht umhinkönnen, als die Bedürfnisse der ihm anvertrauten Klienten im Fokus zu haben und nicht in erster Linie seine eigenen. *sm*

auch nicht, dass meines das allein richtige ist. Grundsätzlich kann man sich einer Sache wissenschaftlich oder auch traditionell nähern. Man kann sagen: Ich mache alles, was nicht ausdrücklich verboten ist. Oder man kann auch sagen: Ich überlege mir sehr genau – unabhängig davon, ob es erlaubt ist oder nicht erlaubt ist –, was ethisch vertretbar ist. Diese Leute sind derzeit

„Ich wünsche mir, dass wir uns einer Jagd annähern, die gegenüber einem kritischen, intellektuellen, umweltfreundlichen Menschen in einer Diskussion standhält.“

leider in der Minderheit. Solange viele Jagdfunktionäre ihre Lobbyisten in hohen politischen Rängen vorfinden, kann man sich mühelos verteidigen. – Jedoch mit der Gefahr, dass man die Jagd irgendwann an die Wand fährt. Ich würde mir wünschen, dass wir uns über einen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren einer Jagd annähern, die gegenüber einem kritischen, intellektuellen, umweltfreundlichen Menschen in einer Diskussion standhält. – Da würde ich mich wohlfühlen.

Und davon sind wir noch weit entfernt?

„Ja, weit entfernt. Ich kenne aus Vieraugengesprächen eine Reihe von Funktionären, die hier durchaus mitgehen würden, aber die das offiziell noch nicht sagen.“

Wo würden Sie den Hebel ansetzen? Bei der Jagdpolitik oder bereits bei der Jungjägerausbildung? Welche Rezeptur bieten Sie an?

„Die Rezeptur heißt Bildung. Wir haben zum Beispiel ein Manko einer guten, konsistenten Ausbildung unserer Jagdfunktionäre. Nicht einmal die Prüfungskommissäre verfügen über dergleichen! In diesen Ausbildungen ist es höchst an der Zeit, Jagdethik zu vermitteln, und es ist Funktionären plausibel zu machen, um was es hierbei geht.“

Um was geht es schlussendlich?

„Es geht um die Leidensfähigkeit von Tieren und nicht nur um das reine Gaudium. Man kann eine Freude an der Jagd haben, aber man muss sich auch überlegen: Das ist das Ende eines Lebens. – Dieses wird vielfach von uns Jägern noch produziert, um eine noch höhere Erlebnisdichte zu erzeugen.“

Also lehnen Sie Fütterungen ab?

„Nein, ich bin nicht generell gegen die Fütterung. Als vernünftige Ergänzungsmaßnahme, je nach Witterungslage, ist sie durchaus sinnvoll. – Aber alles mit Maß und Ziel! Die obersten Prämissen sind Natürlichkeit und an den Lebensraum angepasste Wildbestände.“

Man muss hier einen zielführenden Kompromiss anstreben. Auch hier wäre es sinnvoll, in einem Zehn-Jahresschritt an die Sache heranzugehen, um dann sagen zu können: Das ist ein akzeptabler Wildbestand. Den wollen wir haben, und den gibt der Lebensraum langfristig auch her – zwölf Monate im Jahr.“

Also liegt die Verantwortung besonders auch bei den Jagdfunktionären?

„Die Verantwortung liegt – da wir in Österreich eine Pflichtmitglied-



„Man darf eine Freude an der Jagd haben, aber man muss sich auch überlegen: Wir bringen das Ende eines Lebens.“

schaft in Landesjagdverbänden haben – bei den Jagdfunktionären. Je höher die Funktion ist, umso mehr Verantwortung soll übernommen werden. Die Jagd muss mit vielen Facetten von Scheinheiligkeit einfach aufhören: So redet man vom Respekt vor der Kreatur und schießt dann 150 Fasane herunter. – Was soll das? Was versteht man unter dem Respekt vor der Kreatur? Zu-



„Die obersten Prämissen sind Natürlichkeit und an den Lebensraum angepasste Wildbestände. Man muss hier einen zielführenden Kompromiss anstreben.“

mindest würde ich meinen, dass sie nicht leiden soll. Dann überlegen wir uns einmal einen Transport von Wildtieren von A nach B, nur weil diese Tiere woanders teurer geschossen werden können! Alle diese Aspekte gehören zum Wohle der wirklichen, bodenständigen Jagd beendet!“

Professor Reimoser hat einmal von einem Durchforstungsprozess gesprochen, der in der Jägerschaft nötig wäre.

„Fritz Reimoser hat das schon vor rund zehn Jahren in Gumpenstein angesprochen. Er meinte, dass die Jagd vielleicht links und rechts ein

paar Leute verlieren sollte, um dadurch mehr an Tiefe gewinnen zu können! Wir müssen uns heute von überholten, tradierten Ansichten trennen, da wir uns diese Auswüchse einfach nicht mehr leisten können!

Die Jagd muss mit vielen Facetten von Scheinheiligkeit einfach aufhören!

nen! Somit braucht der Begriff der Jagd eine neue Definition, denn es gibt Menschen, die zwar grün angezogen sind, welche auch eine Jagdkarte besitzen, aber niemals richtige Jäger sein werden!“



Raiffeisen Meine Bank

Der **PENSIONS-CHECK** Jetzt in Ihrer Raiffeisenbank.

Finden Sie die richtigen Instrumente für Ihre Vorsorge.

Nähere Infos auch unter vorsorgen.raiffeisen.at

Jetzt online Vorsorge-Orchester dirigieren und gewinnen.

